

## Hoffen auf ökumenische Verzauberung

Das Miteinander ist vielen Christen wichtiger als Formel-Kompromisse

Evangelische Zeitung für Niedersachsen, Hamburg, Schleswig-Holstein, 25. April 2010

Von Georg Magirius –Redaktion: Sven Kriszio

---

# Hoffen auf ökumenische Verzauberung

Vor dem Ökumenischen Kirchentag in München:

Das Miteinander ist vielen Christen wichtiger als Formel-Kompromisse

Evangelische Zeitung für Niedersachsen, Hamburg, Schleswig Holstein, 25. 4. 2010

Von Georg Magirius – Redaktion: Sven Kriszio

Wer sich gegenwärtig der ökumenischen Frage nähert, ist oft mit dogmatischen Abhandlungen, Diskussions-Papieren oder interkonfessionellen Konferenzen konfrontiert. Viele erleben diese Art der Ökumene alles andere als visionär, allenfalls als laues Lüftchen – selbst diejenigen, die gewohnt sind mit theologischen Papieren umzugehen. „Das ist relativ weit entfernt von dem, was Menschen wirklich interessiert“, sagt Professor Friedrich Wilhelm Graf, Ethiker an der evangelischen Fakultät der Münchner Ludwigs-Maximilian-Universität. „Auch sprachlich sind die Texte kein besonderes Vergnügen. Und sie werden in den Kirchen nur wenig rezipiert, ernst genommen, umgesetzt. Insofern ist diese dogmatische Ökumene der Formel-Kompromisse ein eher hilfloses, folgenloses Unterfangen. Was die Leute interessiert, ist ein gutes Miteinander im Alltag.“

Einer ökumenischen Vision kann man am ehesten auf die Spur kommen, wenn man hinter dem immer ein wenig abstrakt klingenden Wort Ökumene eine uralte, sehr einfache und ewig junge Frage zum Vorschein kommen lässt: Wie kommen Menschen miteinander aus, deren religiöse Überzeugungen nicht identisch sind? Antworten lassen sich im Alltag finden, jenseits der theologischen Debatten der Konferenzräume. Besuch eines Ökumenischen Kindergartens in dem nahe Kitzingen gelegenen fränkischen Weinort Rödelsee. „Lalalala-la, lalalala-la, lalalalalalalalalala.“ Fröhlich wird der Refrain des Kindermutmachliedes gesungen, das vom liebevollen Überwinden von Grenzen handelt: „Wenn einer sagt, ich mag dich, du, ich find dich wirklich gut, dann krieg ich eine Gänsehaut und auch ein bisschen Mut.“ Eine Kindergärtnerin erzählt, dass man die Kinder nicht gerade als energische Verfechter ihrer jeweiligen Konfession bezeichnen kann: „Einmal haben sie

## Hoffen auf ökumenische Verzauberung

Das Miteinander ist vielen Christen wichtiger als Formel-Kompromisse

Evangelische Zeitung für Niedersachsen, Hamburg, Schleswig-Holstein, 25. April 2010

Von Georg Magirius –Redaktion: Sven Kriszio

---

gesagt: Wir sind aus der golischen und der gelischen Kirche, sie konnten gar nicht evangelisch und katholisch unterscheiden.”

Im dem Kindergarten sollen die Traditionen allerdings nicht verschmolzen werden, sagt der evangelische Pfarrer Jan Peter Hanstein: “Für mich ist Ökumene eher additiv. Wir suchen nicht den kleinsten gemeinsamen Nenner, sondern ergänzen evangelische und katholische Elemente.” Und doch gibt es Bereiche, die beide Konfessionen miteinander verbinden. Während der Andacht stehen die Kinder auf, wenden einander im großen Kreis den Rücken zu und legen dem Nachbarn die Hände wie einen Schirm über den Kopf. Danach sucht sich jedes Kind den Weg zu einem der beiden Geistlichen – und niemand prüft, ob die Konfessionen zwischen Kind und Pfarrer identisch sind. Der Segen – eine prinzipiell überkonfessionelle Angelegenheit.

Doch kann diese kindliche Art wirklich Glaubensgrenzen überwinden? Für Friedrich Karl Barth, Pfarrer und Dichter von geistlichen Lieder schon. Es gebe nämlich Bereiche, wo man mit Jesu Weisung, wie die Kinder zu werden, tatsächlich weiter kommt als mit ökumenischen Diskursen. “Musik ist so ein Bereich, das kommt irgendwo vom Heulen oder Glossolalieren, es steckt noch tief unter der Schicht der Sprache. Musik ist das Allerelementarste am Menschen. Wenn man Kinder heulen, lachen oder vor sich hinbrabbeln hört, dann ist das Musik. ” Und Lieder können verbinden – ohne jedes Diskutieren. Langes Kennenlernen ist nicht nötig. “Wenn Menschen miteinander singen, merkt der eine, da ist ja noch jemand neben mir, da sind viele um mich herum, die genauso wie ich dieses Lied singen, genauso ergriffen sind, genauso daneben singen. Die Töne müssen gar nicht sauber sein, schön ist, wenn sie herauskommen.“ Wer singt, kann währenddessen nicht reden. Und wer musiziert, erlebt eine Nähe, die man sich nicht taktisch klug, abgesichert oder gar fintenreich zu erarbeiten hat. Diese nicht auseinanderzuidivierende Gemeinsamkeit des Singens – Friedrich Karl Barth erlebt sie als Basis des Glaubens und der Ökumene. Für Kirchentage hat der evangelische Pfarrer große musikalisch-liturgische Feste geplant, gestaltet und gefeiert. Viele der von ihm gedichteten und von dem inzwischen verstorbenen katholischen Musiker Peter Janssens vertonten Lieder sind moderne Klassiker geworden. Was die beiden

## Hoffen auf ökumenische Verzauberung

Das Miteinander ist vielen Christen wichtiger als Formel-Kompromisse  
Evangelische Zeitung für Niedersachsen, Hamburg, Schleswig-Holstein, 25. April 2010  
Von Georg Magirius –Redaktion: Sven Kriszio

---

verbunden hat, ist nicht in einem interkonfessionellen Diskurs entstanden, wie man heute vielleicht sagen würde. Nein, es war viel einfacher: Geeint hat sie die Musikalität des Glaubens: "Ökumene heißt doch, dass wir alle miteinander Menschen sind mit gleichen Problemen, Sorgen, Hoffnungen, mit vergleichbaren Wünschen – und dass wir in Liedern Wege haben, die man begehen kann, die Traurigkeiten stillen, die Fröhlichkeiten und Hoffnungen bewegen und auslösen können. Das ist eine ökumenische Angelegenheit – und eine Kirche, die darauf meint verzichten zu können, können wir ruhig vergessen."

Aber was genau ist denn das Leben, das sich besingen lässt, bis die Kirchsitzen ihm nicht mehr ausweichen können? Für Friedrich Karl Barth ist es so elementar, dass es sich in allen Heiligtümern der Welt antreffen lässt. Oder anders gesagt: Wer es erfährt und lebt, für den kann der Alltag zum Tempel werden, egal welcher Konfession er angehört. "Das Leben ist doch schon immer dem voraus, was die Kirche formatiert, programmiert und in Resolutionen, Enzykliken oder Glaubenskatechismen fasst. Ich berufe mich auch immer sehr gern auf Lessing, dessen berühmte Ringparabel nun ja auch ein paar Jahre alt ist. Wie lange ist die dieser ja manchmal beknackten Kirchenregelementierung voraus – und wie lange ist Jesus dem voraus, was wir so tun und lassen?" Ökumenische Formeln und Papiere treten zurück, wenn es um das Teilen dieser elementaren Erfahrung geht, die sich nicht an Glaubensnormen oder Mitgliedsformen orientiert. Stattdessen zeigt sich eine Ökumene des Lebens, deren Glanz sich aus dem Alltag speist.

Mehr über die von Georg Magirius angedachte Vision für das 21. Jahrhundert findet sich in dem von Tilmann Kleinjung und Wolfgang Küpper herausgegebenen Buch

**„Hebt man den Blick, sieht man keine Grenzen“.**

Mehr dazu unter:

[www.georgmagirius.de](http://www.georgmagirius.de)

Dort sind Texte des Theologen, Journalisten und Schriftstellers aus den Bereichen Sport, Religion und Literatur versammelt, auch Hinweise zu weiteren Büchern, Radiosendungen und Lesungen.